Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

31. Jahrgang | 22. November 1925 | Nummer 47

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł 2 — Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Pound, Wis. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jägerstraße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Es waren meine Hände voll.

Es waren meine Hände voll von gold'ner Schätze Glanz,
Manch' Kleinod, edler Liebe Zoll, erfüllt' mein Leben ganz.
Da kam mein König, wunderbar, berührte meine Hand,
Und alles, was mir köstlich war, es sank vor Ihm in Sand.
Er sprach: „Nur leere Hand allein
Kann mir zum Dienste tauglich sein."

Es waren meine Hände oft von Erdenstaub bedeckt,
Mein Tun, von dem ich Heil gehofft, war elend und befleckt;
Mein König, der sein Blut vergoß, berührte meine Hand,
Und Seine Heilung mich durchfloß, und jeder Flecken schwand.
Er sprach: „Nur reine Hand allein
Kann mir zum Dienste tauglich sein."

Es waren meine Hände heiß vom Schaffen früh und spät,
Erregt in fieberhaftem Fleiß, und lässig zum Gebet.
Mein sanfter König trat herzu, berührte meine Hand,
Und siehe, himmlisch süße Ruh in Seinem Dienst ich fand.
Er sprach: „Nur stille Hand allein
Kann mir zum Dienste tauglich sein."

Es waren meine Hände stark in selbsterwählter Kraft.
Doch ach, des eignen Lebens Mark, nicht Gottes Werk geschafft.
Mein König kam mit Macht herbei, berührte meine Hand,
Und all mein Eig'nes brach entzwei, Sein Geist mich überwand.
Er sprach: „Nur meine Hand allein
Kann deiner Hand den Sieg verleih'n."

Dora Rappard.

Adreasmission.

„Andreas findet am ersten seinen Bruder Simon . . . . und führte ihn zu Jesus“ (Joh. 1, 41. 42).

Andreas missionierte in der Kraft Jesu. Er hatte den Heiland kennen gelernt, ahnte dessen göttliche Herrlichkeit, glaubte an seine himmlische Sendung und war von ihm begeistert. Menschen, die nicht bei Jesus sind, werden kein gottgeweihtes Leben führen, sondern Anstoß und Aergernis geben. Solche schaden in der Missionsarbeit mehr als sie nützen.

Andreas tat durch seine Missionsarbeit an Petrus, was jedes Jüngers Jesu eigentliche Lebensaufgabe ist. Der erste Sohn des ersten Adam erschlug seinen Bruder, einer der ersten Jünger Jesu, des zweiten Adam, führte seinen Bruder zum Heiland. Wie Andreas vom zweiten Adam den Rettersinn bekam, so bekommt jeder Wiedergeborene den Drang zum Seelenretten. Das ist neutestamentlich. Das ist die eigentliche Lebensaufgabe der Gläubigen.

Andreas missionierte ohne Titel und Würden. Er führte Petrus zu Jesus noch ehe er ein Apostel war, so taten auch die ersten Christen. In der Geschichte der Apostel wird ausdrücklich gesagt, daß die Apostel, als die Verfolgung einsetzte, in Jerusalem blieben. „Die Zerstreuten aber gingen um und verkündigten das Wort.“ Jeder Christ ein Missionar!

Andreas nahm sich Zeit, den Petrus zu Jesus zu führen. Gewiß, Fische mußten gefangen werden; aber Petrus mußte Jesus kennen lernen. Die Gläubigen tun ihre irdischen Berufspflichten nach der goldenen Bibelregel: „Alles, was dir vor Handen kommt, das tue frisch.“ Christen brauchen ja nicht alle Straßenneuigkeiten zu wissen, sie fühlen sich nicht berufen, über alle Nachbarn und Bekannten ein Urteil zu fällen. Darum bleibt ihnen für die eigentliche Lebensaufgabe, Seelen zu retten, noch manche kostbare Zeit.

Andreas konnte vielleicht nicht gut predigen — wir haben jedenfalls keine Predigt von ihm —, aber er konnte Petrus zu Jesus bringen. Nicht jeder kann Prediger oder Heidenmissionar werden, nicht jede Jungfrau kann in den Berufsmissionsdienst eintreten, ja nicht einmal kann jeder Sonntagsschule halten oder im Chor mitsingen, aber jeder Gläubige kann Menschen zu Jesus führen.

Andreas verrichtete seine Mission außer der Zeit des gesetzlichen Gottesdienstes. Das ist ein Vorteil der Andreasmission, daß man sie zu jeder Tageszeit tun kann. Die Prediger können wohl Sonntags dreimal predigen und Werktags einige Abendversammlungen halten, aber die gesamte Gemeinde kann zu jeder Tageszeit Einzelarbeit an den Verirrten und Unwissenden tun.

Andreas tat seine Missionsarbeit nicht in der Synagoge. Er holte den Petrus aus der Stadt oder vom See. Predigen kann man gewöhnlich nur in den Kirchen und in den Gottesdienstlokalen. Es gibt aber kein Haus, keine Fabrik, keine Straße, kein Bergwerk, keine Kaserne, kein Büro und kein Schiff, wo man nicht seelenwerbend tätig sein könnte. Jünger Jesu, nützt doch diese wunderbaren Möglichkeiten aus! Andras konnte auf Petri persönliche Wünsche und Gedanken eingehen. Die Einzelmission trifft ins Schwarze. Der Prediger kann in der Predigt unmöglich auf die verschiedenen Wünsche, Fragen, Zweifel und Hindernisse der oft nach Hunderten zählenden Zuhörerschaft eingehen. Nur dem Einzelmissionar ist diese Möglichkeit gegeben.

Andreas wandte sich an seinesgleichen. Petrus war seines Geschlechts, seines Standes, wohl auch seines Alters. Blätter mag man an alle verteilen. Alte mögen auch Junge ermuntern. Im übrigen aber sollte die Regel sein: Männer arbeiten an Männern, Frauen missionieren unter Frauen, Jünglinge haben ihr Feld unter jungen Männern, Jungfrauen unter jungen Mädchen. Die Ueberschreitung dieser Regel hat schon Unsegen gestiftet. Andreas suchte zuerst seinen Bruder. Er fing in seiner Familie an. „Anheben zu Jerusalem,“ sagte später der Meister. Daheim beginnen, das muß unsere Losung sein.

Andreas gewann durch seine Einladung einen apostolischen Reichsgottesarbeiter. Die Werke der Hohenpriester und Gelehrten, der Könige und Politiker, der Reichen und Gefeierten zerfielen bald. Aber Petri Werk besteht noch heute. Volk Gottes, tue mehr Andreasarbeit, und es wird bald kein Mangel mehr sein an fruchtbaren Reichsgottesarbeitern.

Andreas kam durch seine Mission selber zum Apostelamt. Jesus lernte ihn schätzen,

bildete ihn aus, und berief ihn zum Apostel-dienst. Würden unsere Jünglinge und Jungfrauen noch regelmäßiger und nach einem bestimmten Plan ausdauernd ihre Andreasmission an andern tun, viele würden den göttlichen Ruf um Berufsdienst vernehmen. Nun aber verlieren manche das Hörvermögen durch Hingabe an die irdischen Dinge.

Andreas leitet durch seine Missionsart das fruchtbarste Missionszeitalter ein. Weil bald alle Jünger Jesu missionierten, wuchs die Menge der Gläubigen täglich und nahm überhand. Was ist da die Arbeit eines Predigers gegen die allgemeine und regelmäßige Mitarbeit der 100, 200 und mehr Mitglieder einer lebendigen Gemeinde! Diese Einzelarbeit aller Mitglieder ist viel dringender nötig, als wie der vielgehörte Ruf nach mehr Predigern! Mit der lähmenden Meinung, Seelenretten wäre Sache der Prediger und Evangelisten, muß ganz gründlich aufgeräumt werden, weil das absolut unbiblisch ist. Des Predigers Aufgabe ist, wie Jesus sagt: „Ich will dich zu einem Menschenfischer machen!" Wo dieses durchgeführt wird und die Gemeinden darauf eingehen, da ist die Kraft des Heiligen Geistes, weil alle Zeugen sind. Todesstarre, Zank und Argwohn weichen, eine herrliche Blüte- und Erntezeit wird alle erfreuen.

Für jeden gläubigen Leser gelte deshalb die ergebende Losung: Adreasmission! —

(C. Ufer in Ev. Botsch.)

Gefühle.

Gefühle sind Sterne, die nur bei hellem Himmel leuchten, aber der Glaube ist der Kompaß, der das Schiff auch dann zum Hafen führt, wenn jene verdunkelt sind.

Was in obigem von dem Dichter über die Gefühle gesagt wird, ist nur der Ausdruck täglicher Erfahrung auf dem Lebenswege und findet besonders bei neubekehrten jungen Christen oft seine traurige Bestätigung. — Wenn die himmlische Sonne mit ihren Gnadenstrahlen das Herz eines solchen Neugeborenen erwärmt; wenn die Rettungsbotschaft: „Dir sind deine Sünden vergeben!" noch wie himmlische Akkorde in den Saiten des Herzens wiederklingen und die Seele himmlisch entzücken; wenn der kalte Wind der Versuchungen und Trübsale noch nicht über die blumenreichen sonnigen Gärten der ersten Liebe dahergebraust ist und mit rauher Hand manche Blüte oder Knospe schonungslos geknickt hat; dann fühlt die Seele sich erhaben über allen Staub der Vergänglichkeit, dann atmet sie Himmelsluft und trinkt mit vollen Zügen aus dem Quell himmlischer Freuden.

Aber auffallend ist es doch bei manchen, daß nach dem ersten Freudenrausch eine ebenso große Erschlaffung folgt, und da, wo kurz vorher der Himmel so klar und wonnig war, wo ein Stern noch schöner als der andere strahlte, plötzlich der Horizont mit dicken Wolken überzogen ist, daß kein Stern mehr funkelt. Das Auge glänzt nicht mehr vor Freude auf die Frage: „Wie geht es?" Denn aller Frohsinn ist dahin.

Ein Fall derart kam mir während meines Aufenthaltes in U. vor. Ein Mann, der kürzlich bekehrt worden war, klagte mir, daß sein Herzenszustand ein sehr trauriger sei. Vor kurzer Zeit sei er noch so glücklich gewesen und wonnige Gefühle hätten sein Herz erfüllt. Nun sei auf einmal alles so kalt und öde im Herzen. Er glaube, da ihm alle Tage sein sündiger Zustand mehr offenbar werde, es sei mit seiner Bekehrung wohl nicht rechter Art. Ich dachte gleich an den Mann im Gleichnis, der sein Haus auf Sand gebaut hatte und fragte ihn: „Willst du auf Gefühle hin selig werden oder durch den Glauben an das nackte, einfache Wort, welches uns aufs bestimmteste versichert, daß Christus ein vollgültiges Opfer für uns vollbracht hat?" Ich versuchte ihm dann klar zu machen, daß die Hoffnung unserer Seligkeit sicht nicht auf Gefühle, welche hinter den Wolken der Trübsal und Anfechtung, gleich den Sternen, verschwinden, gründen darf, sondern auf das nackte, aber unumstößliche Wort Gottes. Als ich wegging, drückte er mir unter Tränen die Hand und sagte: „Sie haben mich von einem großen Irrtum befreit; jetzt will ich glauben, auch wenn ich nicht fühle."

Herzerhebende, himmlische Gefühle, die das Herz des Erdenpilgers gleich köstlichem Balsam erquicken, sind gut und schön, wenn sie aus dem Glauben kommen, aber die Grundlage unsres Glaubens dürfen sie nie werden, wenn wir nicht alle Augenblick Schiffbruch leiden wollen. Was wechselt wohl mehr an einem Tag als unsre Gefühle? Wenn nun dieser bewegliche Boden der Grund unsres Glaubens ist, dann steht

Adreasmission.

„Andreas findet am ersten seinen Bruder Simon . . . und führte ihn zu Jesus"
(Joh. 1, 41. 42).

Andreas missionierte in der Kraft Jesu. Er hatte den Heiland kennen gelernt, ahnte dessen göttliche Herrlichkeit, glaubte an seine himmlische Sendung und war von ihm begeistert. Menschen, die nicht bei Jesus sind, werden kein gottgeweihtes Leben führen, sondern Anstoß und Aergernis geben. Solche schaden in der Missionsarbeit mehr als sie nützen.

Andreas tat durch seine Missionsarbeit an Petrus, was jedes Jüngers Jesu eigentliche Lebensaufgabe ist. Der erste Sohn des ersten Adam erschlug seinen Bruder, einer der ersten Jünger Jesu, des zweiten Adam, führte seinen Bruder zum Heiland. Wie Andreas vom zweiten Adam den Rettersinn bekam, so bekommt jeder Wiedergeborene den Drang zum Seelenretten. Das ist neutestamentlich. Das ist die eigentliche Lebensaufgabe der Gläubigen.

Andreas missionierte ohne Titel und Würden. Er führte Petrus zu Jesus noch ehe er ein Apostel war, so taten auch die ersten Christen. In der Geschichte der Apostel wird ausdrücklich gesagt, daß die Apostel, als die Verfolgung einsetzte, in Jerusalem blieben. „Die Zerstreuten aber gingen um und verkündigten das Wort." Jeder Christ ein Missionar!

Andreas nahm sich Zeit, den Petrus zu Jesus zu führen. Gewiß, Fische mußten gefangen werden; aber Petrus mußte Jesus kennen lernen. Die Gläubigen tun ihre irdischen Berufspflichten nach der goldenen Bibelregel: „Alles, was dir vor Handen kommt, das tue frisch." Christen brauchen ja nicht alle Straßenneuigkeiten zu wissen, sie fühlen sich nicht berufen, über alle Nachbarn und Bekannten ein Urteil zu fällen. Darum bleibt ihnen für die eigentliche Lebensaufgabe, Seelen zu retten, noch manche kostbare Zeit.

Andreas konnte vielleicht nicht gut predigen — wir haben jedenfalls keine Predigt von ihm —, aber er konnte Petrus zu Jesus bringen. Nicht jeder kann Prediger oder Heidenmissionar werden, nicht jede Jungfrau kann in den Berufsmissionsdienst eintreten, ja nicht einmal kann jeder Sonntagsschule halten oder im Chor mitsingen, aber jeder Gläubige kann Menschen zu Jesus führen.

Andreas verrichtete seine Mission außer der Zeit des gesetzlichen Gottesdienstes. Das ist ein Vorteil der Andreasmission, daß man sie zu jeder Tageszeit tun kann. Die Prediger können wohl Sonntags dreimal predigen und Werktags einige Abendversammlungen halten, aber die gesamte Gemeinde kann zu jeder Tageszeit Einzelarbeit an den Verirrten und Unwissenden tun.

Andreas tat seine Missionsarbeit nicht in der Synagoge. Er holte den Petrus aus der Stadt oder vom See. Predigen kann man gewöhnlich nur in den Kirchen und in den Gottesdienstlokalen. Es gibt aber kein Haus, keine Fabrik, keine Straße, kein Bergwerk, keine Kaserne, kein Büro und kein Schiff, wo man nicht seelenwerbend tätig sein könnte. Jünger Jesu, nützt doch diese wunderbaren Möglichkeiten aus! Andras konnte auf Petri persönliche Wünsche und Gedanken eingehen. Die Einzelmission trifft ins Schwarze. Der Prediger kann in der Predigt unmöglich auf die verschiedenen Wünsche, Fragen, Zweifel und Hindernisse der oft nach Hunderten zählenden Zuhörerschaft eingehen. Nur dem Einzelmissionar ist diese Möglichkeit gegeben.

Andreas wandte sich an seinesgleichen. Petrus war seines Geschlechts, seines Standes, wohl auch seines Alters. Blätter mag man an alle verteilen. Alte mögen auch Junge ermuntern. Im übrigen aber sollte die Regel sein: Männer arbeiten an Männern, Frauen missionieren unter Frauen, Jünglinge haben ihr Feld unter jungen Männern, Jungfrauen unter jungen Mädchen. Die Ueberschreitung dieser Regel hat schon Unsegen gestiftet. Andreas suchte zuerst seinen Bruder. Er fing in seiner Familie an. „Anheben zu Jerusalem," sagte später der Meister. Daheim beginnen, das muß unsere Losung sein.

Andreas gewann durch seine Einladung einen apostolischen Reichsgottesarbeiter. Die Werke der Hohenpriester und Gelehrten, der Könige und Politiker, der Reichen und Gefeierten zerfielen bald. Aber Petri Werk besteht noch heute. Volk Gottes, tue mehr Andreasarbeit, und es wird bald kein Mangel mehr sein an fruchtbaren Reichsgottesarbeitern.

Andreas kam durch seine Mission selber zum Apostelamt. Jesus lernte ihn schätzen,

bildete ihn aus, und berief ihn zum Apostel-dienst. Würden unsere Jünglinge und Jungfrauen noch regelmäßiger und nach einem bestimmten Plan ausdauernd ihre Andreasmission an andern tun, viele würden den göttlichen Ruf um Berufsdienst vernehmen. Nun aber verlieren manche das Hörvermögen durch Hingabe an die irdischen Dinge.

Andreas leitet durch seine Missionsart das fruchtbarste Missionszeitalter ein. Weil bald alle Jünger Jesu missionierten, wuchs die Menge der Gläubigen täglich und nahm überhand. Was ist da die Arbeit eines Predigers gegen die allgemeine und regelmäßige Mitarbeit der 100, 200 und mehr Mitglieder einer lebendigen Gemeinde! Diese Einzelarbeit aller Mitglieder ist viel dringender nötig, als wie der vielgehörte Ruf nach mehr Predigern! Mit der lähmenden Meinung, Seelenretten wäre Sache der Prediger und Evangelisten, muß ganz gründlich aufgeräumt werden, weil das absolut unbiblisch ist. Des Predigers Aufgabe ist, wie Jesus sagt: „Ich will dich zu einem Menschenfischer machen!" Wo dieses durchgeführt wird und die Gemeinden darauf eingehen, da ist die Kraft des Heiligen Geistes, weil alle Zeugen sind. Todesstarre, Zank und Argwohn weichen, eine herrliche Blüte- und Erntezeit wird alle erfreuen.

Für jeden gläubigen Leser gelte deshalb die ergebende Losung: Adreasmission! —

(C. Ufer in Ev. Botsch.)

Gefühle.

Gefühle sind Sterne, die nur bei hellem Himmel leuchten, aber der Glaube ist der Kompaß, der das Schiff auch dann zum Hafen führt, wenn jene verdunkelt sind.

Was in obigem von dem Dichter über die Gefühle gesagt wird, ist nur der Ausdruck täglicher Erfahrung auf dem Lebenswege und findet besonders bei neubekehrten jungen Christen oft seine traurige Bestätigung. — Wenn die himmlische Sonne mit ihren Gnadenstrahlen das Herz eines solchen Neugeborenen erwärmt; wenn die Rettungsbotschaft: „Dir sind deine Sünden vergeben!" noch wie himmlische Akkorde in den Saiten des Herzens wiederklingen und die Seele himmlisch entzücken; wenn der kalte Wind der Versuchungen und Trübsale noch nicht über die blumenreichen sonnigen Gärten der ersten Liebe dahergebraust ist und mit rauher Hand manche Blüte oder Knospe schonungslos geknickt hat; dann fühlt die Seele sich erhaben über allen Staub der Vergänglichkeit, dann atmet sie Himmelsluft und trinkt mit vollen Zügen aus dem Quell himmlischer Freuden.

Aber auffallend ist es doch bei manchen, daß nach dem ersten Freudenrausch eine ebenso große Erschlaffung folgt, und da, wo kurz vorher der Himmel so klar und wonnig war, wo ein Stern noch schöner als der andere strahlte, plötzlich der Horizont mit dicken Wolken überzogen ist, daß kein Stern mehr funkelt. Das Auge glänzt nicht mehr vor Freude auf die Frage: „Wie geht es?" Denn aller Frohsinn ist dahin.

Ein Fall derart kam mir während meines Aufenthaltes in U. vor. Ein Mann, der kürzlich bekehrt worden war, klagte mir, daß sein Herzenszustand ein sehr trauriger sei. Vor kurzer Zeit sei er noch so glücklich gewesen und wonnige Gefühle hätten sein Herz erfüllt. Nun sei auf einmal alles so kalt und öde im Herzen. Er glaube, da ihm alle Tage sein sündiger Zustand mehr offenbar werde, es sei mit seiner Bekehrung wohl nicht rechter Art. Ich dachte gleich an den Mann im Gleichnis, der sein Haus auf Sand gebaut hatte und fragte ihn: „Willst du auf Gefühle hin selig werden oder durch den Glauben an das nackte, einfache Wort, welches uns aufs bestimmteste versichert, daß Christus ein vollgültiges Opfer für uns vollbracht hat?" Ich versuchte ihm dann klar zu machen, daß die Hoffnung unserer Seligkeit sicht nicht auf Gefühle, welche hinter den Wolken der Trübsal und Anfechtung, gleich den Sternen, verschwinden, gründen darf, sondern auf das nackte, aber unumstößliche Wort Gottes. Als ich wegging, drückte er mir unter Tränen die Hand und sagte: „Sie haben mich von einem großen Irrtum befreit; jetzt will ich glauben, auch wenn ich nicht fühle."

Herzerhebende, himmlische Gefühle, die das Herz des Erdenpilgers gleich köstlichem Balsam erquicken, sind gut und schön, wenn sie aus dem Glauben kommen, aber die Grundlage unsres Glaubens dürfen sie nie werden, wenn wir nicht alle Augenblick Schiffbruch leiden wollen. Was wechselt wohl mehr an einem Tag als unsre Gefühle? Wenn nun dieser bewegliche Boden der Grund unsres Glaubens ist, dann steht

unsre Hoffnung auf schwankenden Füßen, und beim ersten besten Sturm wird das Haus, auf Sand gebaut, zusammenstürzen. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen."

Die verdorrte Hand.

Dieser Mann, dessen rechte Hand verdorrt ist, ist **überaus bedauernswert.** Vielleicht ist er ein ruhiger, tatkräftiger Charakter, der zufassen möchte, der Pläne macht und etwas leisten will. Aber seine guten Vorsätze scheitern an seinem Unvermögen: die rechte Hand, der Sitz der Kraft und Geschicklichkeit, hängt schlaff und erstorben; höchstens einige Handlangerdienste kann er verrichten. Er taugt nicht zum männlichen Kampf, und auf der Straße kann er kaum einen kläffenden Hund abwehren. Er ist kein ganzer Mann und ist oft tief unglücklich darüber.

Liebe Brüder, es gibt auch **Christen** mit verdorrten Händen und **Gemeinden,** deren Rechte abgestorben ist fürs Geben und Tun; laßt uns aber bedenken, daß es auch solche **Vereine** gibt, vielleicht mehr, als ihr glaubt. Große Pläne, schöne Referate über „Unsere Arbeit" und „Unsere Aufgaben", treffliche Organisation, bestgelungene Vereinsfeste – aber mehr nicht! Ein Kopf oder viele Köpfe zum Plänemachen, aber kaum **eine Hand,** die eingreift. Was helfen alle guten Anregungen, wenn nachher keine Hand sich regt, um einen Traktat anzubieten und ein Werk der Liebe zu tun? Es fehlt die Hauptsache. Weniger Entwürfe und mehr Taten! Worte sind Zwerge, Beispiele sind Riesen. Sind wir etwa Wortriesen und Tatzwerge?

Eine verdorrte Hand. Ist es ein Geburtsfehler? Geschah es durch eine Krankheit, einen Unglücksfall oder gar durch mangelhaften, lässigen Gebrauch dieser Hand? „Raste ich so roste ich!" **Geholfen werden** kann nur auf dem in Luk. 6, 10 beschriebenen Wege. **Willst du gesund werden?** So komm und laß dich heilen!

Und dann: Faß an! Holz her! Sage nicht, daß man dich nicht gedingt oder nicht freundlich genug gedingt hätte. Erwarte nicht eine stimmungsvolle Einleitung oder daß man dich „hofiert" und beehrt. Du arbeitest nicht für Menschen, sondern für deinen Herrn. **Und dir** gilt heute sein Auftrag und sein Versprechen: „Gehe du auch hin in den Weinberg, ich will dir geben, was recht ist."

H. Herter.

Der Einfluß einer Bibel.

Vor vielen, vielen Jahren lebte ein Mann namens Chihuahua in Mexiko, der auf eine unbekannte Weise eine Bibel bekam. Dieser Mann hatte einen kleinen Sohn, welcher sehr gerne las. Er hatte aber keine schönen Bücher zu lesen wie unsere Knaben und Mädchen. Eines Tages fand er seines Vaters Bibel und fing an, darin zu lesen. Er liebte dieses Buch und las so viel darin, daß er manches auswendig lernte.

Als der Knabe 12 Jahre alt war, starb sein Vater. Nun hatte er sein Bibelbuch noch lieber und las immer fleißiger darin.

Eines Tages nahm er seine Bibel mit zur Schule, um seinem Lehrer das schöne Buch zu zeigen. Aber als der Lehrer das Buch sah, rief er: „Wo hast du das schlechte Buch bekommen? Gib mir es sogleich." Der Knabe bat umsonst um sein Buch. Der Lehrer sagte, er müsse es dem Priester geben.

Der Knabe weinte die ganze Nacht und gegen Morgen entschloß er sich, zum Priester zu gehen und nach seiner Bibel zu fragen. Er ging; aber der Priester sagte: „Dein schlechtes Buch ist verbrannt worden."

Nun ging der Knabe wieder heim und trauerte um sein liebes Buch. Er wollte nicht mehr zu einer Kirche gehören, die seine Bibel ein schlechtes Buch nannte. So wuchs er auf und wurde ein wilder, gleichgültiger junger Mann.

Endlich, nach vielen Jahren, ging er eines Abends mit seinem Freunde in eine Versammlung. Ein Mann las aus einem Buch. Es war **sein** Buch. Es gab kein anderes Buch in der Welt wie jenes Buch. Er sprang von seinem Sitze auf und rief: „**Das** ist mein Buch, Gib mir es." Und um es zu beweisen, fing er an, Verse und Kapitel auswendig herzusagen, die er vor Jahren als Knabe gelernt hatte.

Der Mann, welcher die Versammlung hielt, war ein Missionar. Er gab dem fremden Manne eine neue Bibel und lud ihn ein, in seine Kirche zu kommen. Er kam und wurde ein rechter Christ. Er war auch ein Arzt und wurde später ein Missionsarzt. Er liebte seine Bibel noch mehr wie zuvor und glaubte immer, daß die Bibel das beste Buch in der Welt sei.

Wie viele von unseren Knaben und Mädchen lieben ihre Bibel und lesen so gerne darin wie jener mexikanische Knabe?

Was liesest du?

Vor einigen Jahren wurde von einer Geschäftsfirma in Detroit, Mich., ein Geheimpolizist in Dienst genommen mit dem Auftrag, den Aufenthalt des ungetreuen Geschäftsführers, der entflohen war, auszufinden und ihn gefangen zu nehmen. Der Firma war es unmöglich, irgend welche Anhaltspunkte zu geben, die zur Auffindung des Flüchtlings hätten führen können, und da er zudem bereits drei Tage Vorsprung hatte, so war wenig Aussicht auf seine Gefangennahme vorhanden. Der Detektiv durchsuchte die Wohnung des Entflohenen in der Absicht, vielleicht etwas zu finden, das auf dessen Spur führen könnte. Unter anderen Dingen fand er eine Karte, die jeden berechtigte, aus einer gewissen Leihbibliothek Bücher zu holen. Er begab sich nach dieser Bibliothek und erhielt hier eine Liste von Büchern, die der betrügerische Geschäftsführer gelesen hatte. Sämtliche Bücher waren Beschreibungen von Zentral-Amerika. Sofort war es dem Detektiv klar, daß der Flüchtling sich dahin gewandt hatte, und er telephonierte augenblicklich eine Beschreibung desselben an die Polizeibehörde in New Orleans, mit dem Ansuchen, die dahin abgehenden Schiffe zu bewachen und den Verbrecher festzuhalten. Den nächsten Tag war er schon ein Gefangener. Wie, wenn wir das versuchen des Detektivs auf manche Christusbekenner anwenden würden? Könnten wir von dem, was sie lesen, darauf schließen, daß sie nach dem Himmel verlangen? Die Romane und die täglichen Zeitungen, die von vielen verschlungen werden, würden keinen solchen Gedanken aufkommen lassen. Johannes schrieb in seiner Offenbarung: „Selig ist, der da lieset . . . . die Worte der Weissagung." Warum? Weil es zeigt, daß man ein Interesse hat an dem neuen Jerusalem als der zukünftigen Heimat, die darin beschrieben ist. An dem, was wir lesen, läßt sich erkennen, wohin unser Augenmerk gerichtet ist.

Vor einer Verlobung muß man Gewißheit haben über das Christentum des anderen Teiles.

Ein wahres Kind Gottes soll sich in der Ehe nur mit einem solchen Kinde Gottes verbinden, von dem man gewiß ist, **daß es ein dem Herrn völlig hingegebener Mensch ist,** der wirklich für Jesum lebt und sein Leben dem Wort und Willen Gottes unterworfen hat. Es ist nicht gut, sich in dieser Beziehung darauf zu verlassen, das jene Persönlichkeit an den Versammlungen der Gläubigen regelmäßig teilnimmt. Auch wenn jemand unter den Kindern Gottes die Sprache Kanaans spricht, und wenn andere ihn für bekehrt erklären, ist dies keine Bürgschaft. Da kann fiel Täuschung sein. Die Frage ist vielmehr so zu stellen: **Ist dieser Mensch wirklich ein Bekenner, eine Bekennerin gegenüber der Welt? Ist ein Bruch mit der Lust und den Vergnügungen, mit dem Wesen und der Gefallsucht der Welt deutlich erkennbar?** Welches sind seine nächsten Freunde und Freundinnen? Ist ein Bemühen da und eine Freude, um im Werke Gottes zu dienen? Kennt und liebt er wirklich die Bibel, und erkennt er sie als das unantastbare Wort Gottes an, dem er sein Leben unterwerfen will? Der Herr wird da, wo man über diese Fragen ernstlich Antwort begehrt, deutlich Antwort geben.

Wo ein Licht von Gott angezündet ist, da gibt es einen klaren Schein. Wo ein Leben wirklich für den Heiland gelebt wird, da tritt dies deutlich hervor, sowohl durch den Widerspruch der Welt, als durch Ausprägung der Persönlichkeit selbst.

Ein Christentum der frommen Worte, ohne Trennung vom Wesen der Welt hat gar keinen Wert. Ein Unbekehrter, welcher auf eine Verlobung mit einem Kinde Gottes hinsteuert, nimmt schnell den Schein lebendigen Christentums an. Besonders geschieht dies dann, wenn junge

Männer wünschen, ein gläubiges Mädchen zu heiraten, von welchem sie wissen, daß es seine Hand nie einem Unbekehrten geben will. In diesen Fällen wird eine teils bewußte, teils unbewußte Schauspielerei getrieben. Der junge Mann hat plötzlich die äußeren Gewohnheiten eines Gläubigen angenommen. Er erklärt sich für bekehrt, er geht in die Versammlungen, er abonniert auf christliche Blätter, usw.

Hier muß nun eine überaus wichtige Erfahrungstatsache für die Kinder Gottes festgestellt werden, welche man in 100 Fällen 99 mal bestätigt finden wird: **Fast jede Bekehrung, welche mit einer beabsichtigten Verlobung verquickt ist, ist unrecht.** Es kann nicht ernst genug davor gewarnt werden, diesem Scheine zu trauen. Die Welt sagt: „Trau, schau wem!" — hier ist dies erst recht am Platze. Man kann in solchem Falle dem gläubigen Teile nur raten: **warte eine Frist von 2—3 Jahren ab, ob sich diese Bekehrung als echt bewährt.** Ehe diese Bewährungsfrist abgelaufen ist, traue der Sache nicht. 5—6 Monate reichen dazu bei weitem nicht aus.

Ein junger Mann, der um eine Braut **wirbt**, zeigt sich ganz anders, als der, welcher nachher die Braut **hat**, und noch viel anders zeigt er sich nach der Hochzeit. In Mecklenburg gibt es ein Sprichwort: **„Warte nur, nach der Hochzeit wird es anders!"** Zahllose junge Christinnen, die sich durch einen frommen Schein betrügen ließen, haben nach der Hochzeit nnter tiefen Schmerzen erkennen müssen, daß ihr Leben an einen unbekehrten Mann gebunden war.

Gewöhnlich steigt schon in der Brautzeit die Befürchtung auf, daß es mit dem Christentum des Bräutigams nicht völlig stimmt. Jedoch, was soll man tun? Man ist durch ein vor Gott gegebenes Jawort gebunden, und so willigt man, wenn auch schweren Herzens, von seiten der Eltern der Braut und von seiten der Braut selbst, in die Hochzeit. Man glaubt, nicht anders handeln zu dürfen um des gegebenen Wortes willen. Aber vor der Hochzeit ist es noch Zeit, der drohenden Gefahr zu entgehen. Sobald die Braut und deren Eltern Zweifel über die wahre Bekehrung des Bräutigams hegen müssen, sage man dem jungen Manne: die Verlobung ist geschlossen auf Grund deines Bekenntnisses, daß du wahrhaft bekehrt, Jesu volles Eigentum seiest. Wir hegen die Befürchtung, daß du dich selbst und uns getäuscht hast. Wir wollen aber an dem vor Gott gegebenen Jawort der Verlobung in Treue festhalten. **Jedoch die Hochzeit muß so lange aufgeschoben bleiben, bis wir die tiefe Ueberzeugung empfangen, daß du als ein wiedergeborner Christ mit Herz und Leben dem Herrn gehörst.** Die Folge einer solchen offenen Erklärung und der damit verbundenen Glaubensgebete wird fast immer die sein, daß der junge Mann sich entweder wahrhaft bekehrt, oder die Verlobung seinerseits aufsagt. Aehnlich kann es natürlich auch gehen zwischen einem gläubigen jungen Manne und einem unbekehrten Mädchen, welches um der Verlobung willen sich scheinbar bekehrte. Jedoch ist der letztere Fall viel seltener als der erstere. G. v. Viebahn.

Das Geld.

Nicht der Bildhauer oder der Holzschnitzer machen den Götzen, sondern **derjenige, welcher ihn anbetet!** Das Gold, das Geld wird nur dadurch zum „goldenen Kalbe," daß es Millionen Menschen gibt, welche es anbetend umtanzen und im Taumel ihres Götzendienstes rufen: Das ist unser Gott!

Solche Menschen sind von dem Schlage, welchen der Kaiser Napoleon I. mit den Worten charakterisierte: „Die Menschen sind Schweine, die man mit Gold mästet. Werft ihnen Gold vor und ihr führet sie, wohin ihr wollt."

Ein andrer Menschenkenner sagt: Wer sagt und glaubt, daß sich mit Geld alles machen läßt, ist höchstwahrscheinlich geneigt, für Geld alles zu tun.

Unsre heutige, europäische sogenannte Zivilisation ist eben nur eine überfirnißte Barbarei, ein krasser Materialismus, dessen Credo etwa so lautet:

Gott ist der allmächtige Herr der Welt, sein Stellvertreter auf Erden — das Geld.

Die Gesetze sind für die Reichen gemacht; Kunst und Wissenschaft stehen im Dienste der Meistbietenden; man singt und schreibt, dichtet und malt und meißelt meist dasjenige, was am besten bezahlt wird.

Es hat schon solche Zeiten wie die unsrige in der Weltgeschichte gegeben, allein es waren immer die letzten Abschnitte eines faulig gewordenen Zeitalters, eines entarteten, zum Untergang verurteilten Geschlechts.

Mit Gold prüft man die Herzen der Menschen, heißt ein Sprichwort; — nur das dia-

mantene, welches sich durch dies gelbe Metall nicht ritzen läßt, sondern unempfindlich gegen dasselbe ist — ist wahrhaft edel.

Diese wahrhaft Adligen, edleren Sinnes, suchen und lieben auch edlere Gestalten.

Der ernste, besonnene, weise Mann sieht, daß die große Mehrzahl der Menschen bei ihrem Jagen nach Geld und Reichtum an dem Glücke vorüberläuft, welches in einer ganz andren Gestalt als derjenigen eines Geldsacks auf ihrem Lebenswege lag! — aber der Durst nach Gold verblendet das Auge, er erblindet, er sieht und erkennt die Genies, die Trost- und Schutzgeister unsres Daseins: Liebe, Glaube, Zufriedenheit, Genügsamkeit, geistiges Streben, nützliche Arbeit nicht mehr.

Das Geld trocknet keine Träne einer verlassenen Gattin, eines verwaisten Kindes, es vermag keinen Seufzer, kein Herzweh zu stillen über einen ungeratenen Sohn, eine verlorene Tochter; mit Geld kann kein Flecken getrübter Ehre entfernt, keine Beleidigung gesühnt, keine Entfremdung der Herzen wieder entfernt werden, ja, kein Zahnweh, kein Fieber in Kopf und Herzen kann verkauft werden; ja, nicht einmal ein Stück Brot kann man sich zur Stillung des Hungers mit Gold aufgewogen, verschaffen, wenn es eben kein Brot gibt. Wie ohnmächtig ist das Geld!

Bist du gesund, deinen Neigungen und Fähigkeiten gemäß nützlich beschäftigt und dadurch frei von Nahrungssorgen, spricht nach des Tages Last und Hitze eine freundliche, geliebte Stimme mit dir, und blickst du in ein liebendes, verständnisvolles Auge, ist Sonnenschein innerhalb deiner vier Wände und kannst du dann und wann Feld und Wald, Berg und Thal mit befreundeten, sympathischen Personen im Sonnenschein und lauer Luft durchstreifen, ein interessantes Buch lesen, ein schönes Bild sehen, eine gute Musik hören, in der Freiheit des Gewissens Gott verehren, Ihm danken, Ihn preisen, so ist dir ein liebliches Los und die höchstmögliche Summe von Menschenglück zu teil geworden.

Es gibt so ungemein viele Vereine in unserer Zeit, Vereine der Schachspieler, der Dicken, der Mageren, der Kahlköpfigen u. s. f., wäre es nicht auch ein passender Zweck der Vereinigung, wenn die Zufriedenen und Genügsamen einen Verein bildeten? In den Statuten desselben würden einige Paragraphen etwa so lauten:

„Es darf in den Zusammenkünften von Geld, von Kosten und Kaufen nicht die Rede sein.

Es muß bei jeder Zusammenkunft eine wohltätige Handlung beschlossen und bis zur nächsten Zusammenkunft ausgeführt werden, doch sollten diese menschenfreundlichen und guten Handlungen nur in Rat und persönlicher Hilfe und in Darreichung und Gewährung von Wohnung, Kleidung, Nahrung, Unterricht, niemals in Geldunterstützungen bestehen.

Jedes Mitglied hat sich der Einfachheit in Wohnung, Kleidung und Nahrung zu befleißigen."

Zum Sinnspruch für diesen Verein schlage ich vor:

„Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele?"

Die Leistungsfähigkeit des Herzens.

Ein lehrreiches und anschauliches Bild von der erstaunlichen Arbeit, die das menschliche Herz zu leisten vermag, gibt eine Nummer der **Medizinischen Klinik.** Bekanntlich ist das Herz mit einer Pumpe zu vergleichen, indem es das Blut aus den Blutadern anfsaugt und durch eine Zusammenziehung mit starkem Druck, der in der linken Herzkammer bis 200 Millimeter Quecksilbersäule ansteigen kann, in die Schlagadern hineinpreßt. Das Herz arbeitet ungefähr 70 mal in der Minute, macht also pro Stunde 4200 Schläge, pro Tag 100,800 und pro Jahr gar 36,729,000. Wenn wir die normale Dauer eines Menschenlebens auf 70 Jahre festsetzen, so hat am Ende dieses Lebens das betreffende Herz nicht weniger als 2½ Milliarden Schläge getan.

Durchschnittlich bringt das Herz mit jedem Schlag 100 Gramm Blut in Umlauf, also 7 Liter in der Minute, 420 Liter in der Stunde und 10 Tonnen pro Tag. Dieses relatif kleine Organ, dessen Höhe 15 Zentimeter und dessen Breite 10 Zentimeter beträgt, entwickelt so jeden Tag eine Kraft, die imstande wäre, nach und nach 26½ Tonnen um die Höhe eines Meters oder 1 Zentner um über 350 Meter zu heben. — Die Blutmenge, die während eines ganzen Lebens vom Herzen in Bewegung gesetzt wird, beträgt 250,000 Liter. Da je ein Kreislauf der Gesamtblutmenge des Körpers in 24 Stunden

vollendet ist, legt das Blut im Laufe eines ganzen Tages seinen Weg 3600 mal zurück, das ergibt in einem Jahre $1^1/_2$ Millionen Durchströmungen.

Daraus läßt sich verstehen, welch überaus starker Inanspruchnahme das ganze Gefäßnetz durch die Reibung des Blutstromes an den Gefäßwänden ausgesetzt ist. Wenn man noch dazu bedenkt, daß die Häufigkeit des Herzschlags durch körperliche Anstrengung oder seelische Erregung steigt und bei starker Muskelarbeit 2—5 mal größer werden kann, muß es eigentlich noch wundernehmen, daß die Zahl der Herzkranken nicht noch größer ist: zweifellos ein vollgültiger Beweis für die Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft des Herzmuskels.

Die Länge des Weges, den das Blut im Adersystem durchläuft, läßt sich schwer bestimmen, da die Länge der einzelnen sich abzweigenden Gefäße zu verschieden ist. Angenommen, die Länge des Gefäßsystems betrage nur 3 Meter — sicherlich ist diese Zahl viel zu niedrig gegriffen — so legt daß Blut täglich 10,5 Kilometer, in einem Jahre mehr als 3900 Kilometer zurück.— In 70 Jahren wäre die stattliche Zahl von 275,000 Kilometern erreicht, ein Weg, der der sechsfachen Länge des Erdumfangs entspräche. In der Tat ein „Rekord", der unbedingt Bewunderung abnötigt.

Aufruf

an unsere Gemeinden und alle Reichsgottesfreunde unserer Benennung.

Unsere Predigerschule kämpft in dieser kritischen Zeit einen nicht geringen Existenzkampf.

Wir haben jetzt im ganzen 17 Schüler, die dem theologischen Studium obliegen. Darunter sind 10 deutscher und 7 slavischer Nationalität. Diese 17 junge Brüder und drei Personen zur Küchenbedienung erfordern bei der größtmöglichsten Sparsamkeit eine ganz bedeutende monatliche Ausgabe. Sodann kommen dazu die Lehrkräfte, ohne welche eine Schule undenkbar ist. So daß die Ausgaben bei unsern bescheidenen Mitteln angsterregend werden und mich zu dem vertrauensvollen Aufruf dringen: **„Gemeinden, Prediger und alle Reichsgottesfreunde säumet nicht mit euren Beiträgen und eurer Hilfe."** Die Sache des Herrn erheischt es, daß Arbeiter gesandt werden in die weiße Ernte, und unsere Aufgabe ist es darum zu bitten und mit allen Kräften zu helfen, daß es geschehen kann. Acht Gemeinden stehen ohne Prediger und andere haben Stationen, die besetzt werden müßten. Sechs unserer deutschen Predigerschüler werden, so Gott will, zum Juli des nächsten Jahres schon aus der Schule entlassen und können die Gemeinden jetzt schon sich mit ihnen direkt oder mit mir behufs Berufung, in schriftliche oder mündliche Verbindung setzen. Alle sind tüchtige gesunde und demütige Brüder und berechtigen zu den größten Hoffnungen.

In der Hoffnung, meine Bitte wird als ein **Schrei der Sache Gottes,** von dessen Gnade wir sind was wir sind, und bei dem wir nach kurzer Arbeitstreue ewig ernten werden, was wir gesät haben, aufgenommen werden, so daß ich allerseits sehen werde wie das Leben Christi in uns pulsiert, wenn es gilt, Ihm zu Gefallen zu leben, zeichnet mit dem innigsten Brudergruß Euer geringer Mithelfer im Werke unseres Herrn zur Seelenrettung F. Brauer,

Łódź, Nawrot 26.

Grabe Brunnen.

Es wird erzählt, daß ein Schüler Mohammeds eines Tages zu diesem ging und sagte: „Meine Mutter ist gestorben. Nenne mir, o Prophet, das beste Denkmal, das ich ihr setzen kann?"

„Grabe einen Brunnen und gib das Wasser den Durstigen!" erwiderte Mohammed. Der Schüler tat, was der Meister ihm gesagt hatte. Und wie vielen mag der erfrischende Trank aus dem Brunnen eine Wohltat gewesen sein!

Unsere Predigerschule soll auch ein Brunnen des Segens werden für unser Land und über die Grenzen hinaus, durch den manchem Durstigen das Wasser des Lebens dargeboten werden soll. Unsere Gaben helfen mit diesen Brunnen graben. Möchten sich recht viele fleißige Hände und betende Herzen in diesem gottgefälligen Dienste regen. A. Knoff.

Gemeindeberichte

Tomaszewo, Gem. Rypin. Am Sonntag, den 27. September d. Js., feierten wir ein herr-

liches Erntedankfest. Es war dies ein besonderer Segenstag. Unsere schöngeschmückte Kapelle war von vielen Geschwistern, Freunden und Gästen, die von nah und fern gekommen waren, überfüllt.

Nach einer vorangegangenen Gebetsstunde, vom Ortsprediger geleitet, zeigte uns unser werte Gast, Br. Joh. Eichhorst, Wąbrzezno, der unserer Einladung gefolgt wer, „Christus, als das Brot des Lebens" Joh. 6, 47—51, und am Nachmittage dem eigentlichen Feste, hörten wir „Gottes Klage am Erntetage" nach Jes. 1.

Ganz besondere Freude bereitete es uns, daß der Posaunenchor von Kondrajetz unserer Einladung gefolgt war und unser Fest wesentlich verschönte, wodurch mancher herbeigelockt wurde, der für Ohr und Herz etwas hören durfte.

Der Gesang- und Streichchor aus Głowińsk sowie der gemischte und Männerchor am Orte brachten ihr Bestes und trugen recht viel zur Verschönerung des Festes bei. Ebenso fanden auch die gutgelernten Gedichte und Deklamationen, die nacheinander wechselten, dankbare Zuhörer. Das Schlußwort richtete der Ortsprediger Br. E. Eichhorst nach Spr. 10, 5 an die Versammelten.

Nur zu schnell verliefen die Stunden und nötigte uns der herbeinahende Abend zum scheiden. Dankbaren Herzens gegen den großen Geber aller guten und vollkommenen Gaben gingen wir auseinander.

Unser Gebet ist: „Herr fahre fort, uns auch fernerhin zu segnen und laß uns noch oft solche Feste feiern."

Rob. Neumann.

50-jähriges Jubiläumsfest der Gemeinde Zyrardow am 13. September 1925.

„Kommt herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unseres Heils! Laßt uns mit Danken vor sein An esicht kommen und mit Psalmen ihm jauchzen!" Psalm 95, 1. 2.

Dieses Schriftwort, war der Grundton unseres Festes. Von nah und fern waren viele Geschwister und Freunde herbeigeeilt, um dem Herrn zu Ehren das Jubelfest zu feiern, Ihm Dank zu sagen, Seinen Namen schön zu besingen und mit Psalmen und Lobgesängen vor Ihm zu erscheinen. Ihm wollten wir ein „Ebenezer" setzen, denn er war mit uns, seinem Volke, und hat seine Gemeinde 50 Jahre hindurch in seiner Gnade getragen und es immer wieder in seiner Huld und Liebe angeblickt.

Es liegt ein langer Zeitraum hinter uns, ein großes Stück der Geschichte der Gemeinde. Nur wenigen der Mitglieder, die die Gründung der Gemeinde denken, war es beschieden, den Tag des 50-jährigen Jubelfestes mit der jüngeren Generation festlich zu begehen. Alle andern sind daheim beim Herrn und schauen auf uns hernieder und freuen sich mit uns, die noch auf Erden wallen und auch bald zu ihnen versammelt werden.

Mit gegenwärtigen Zeilen wollen wir ein Denkmal der Gemeinde unseres Gottes aufrichten, Seine Huld und Liebe preisen und die Entstehung und den Werdegang der Gemeinde, soweit solches aus den vorhandenen Daten ersichtlich sind, an unserm Geiste vorüberziehen lassen.

Die Entstehung und ersten Anfänge der Gemeinde reichen bis in das Jahr 1868 hinauf. Den ersten Anstoß dazu gab der Jüngling Adam Sonnenberg aus der Zuckerfabrik Hermanow. Dieser kam auf Veranlassung der Brüder Woźniak hierher, fand Beschäftigung in der Fabrik und nahm Wohnung bei einer katholischen Familie. An den Abenden, an Sonn- und sonstigen Feiertagen las er seine Bibel und verkündigte seiner Umgebung das reine und unverfälschte Evangelium. Das Wort Gottes wirkte an den Herzen seiner Zuhörer und erwies sich als eine Gotteskraft, die lebendig macht, und führte bald eine Erweckung herbei. Er war selber noch kein Baptist, doch der Herr segnete sein Zeugnis an denen, mit denen er Umgang hatte, sowohl an Polen als auch an Deutschen.

Bald darauf kam ein zweiter Jüngling Ludwig Peter nach Zyrardow. Dieser war schon getauft und führte die durch Sonnenberg Erweckten noch weiter in das Wort Gottes ein. Auf die Nachricht, daß in Zyrardow das Wort Gottes Eingang und Aufnahme gefunden, kamen auch die beiden Brüder Johann und Michael Woźniak ab und zu herüber und halfen mit am Netz des Evangeliums zu ziehen. Auch Bruder Aschendorf machte in jener Zeit hier Besuche und stärkte die Gläubigen und Heilsverlangenden, und es kamen immer mehr hinzu, die da selig werden wollten.

Der Feind versuchte auch in verschiedener Weise durch den Pöbel und die Polizei das Werk zu zerstören; es gab Schläge, Spott und Hohn, ja sogar Einkerkerung, Transportierung der ganzen Versammlung bis Warschau; man machte auch einen Anschlag auf das Leben des Br. Sonnenberg, man knüpfte ihn an einen Balken in der Fabrik, doch der Herr rettete seinen Boten durch wohlgesinnte Arbeiter und bewahrte ihn vor dem Tode. Unter allerlei Schwierigkeiten und Hindernissen ging die Arbeit schnell voran. Eine Anzahl wurde gläubig und verlangte die Taufe. Diese wurde am 10. September 1868 in aller Stille durch Br. Alf an 29 Seelen vollzogen, wodurch der Grund zu der Gemeinde gelegt wurde.

Von all den Geschwistern, die die ersten Anfänge miterlebt haben und schon vor der Gemeindegründung Mitglieder waren, leben nur noch die Schwestern: Wilhelmine Witt in Zyrardow, Justine Schmidtke in Wrencze und Br. August Witt, z. Z. in Niedrzwica, Gem. Radawczyk, bei Lublin wohnhaft.

Die ersten öffentlichen Versammlungen wurden in dem Hause der Geschw. Seidel, heute das Eigentum des Br. Johann Witt, abgehalten; dann vorübergehend bei Geschw. Schlender in Teklinow, dann zum zweiten Mal bei Geschw. Seidel, bis man am 15. Oktober 1871 die eigene Kapelle bezog und darin bis 1894 verblieb, um dann die neue Kapelle einzunehmen.

Die Gemeinde entwickelte sich schnell, denn es halfen jung und alt als lebendige Steine am Ausbau des Reiches Gottes mit.

Schon im Jahre 1869 wurde der Jungfrauenverein unter der Leitung des Br. Karl Truderung gegründet; im Jahre 1872 die S. Schule ins Leben gerufen und im Jahre 1873 der Jünglingsverein. Wieviel Segen aus diesen Zweigen der Gemeinde hervorgegangen ist, wird die Ewigkeit offenbaren.

In den ersten Anfängen gehörten die Geschwister zur Gem. Kicin und wurde die Station abwechselnd von durchreisenden Brüdern Missionaren, wie: Alf, Rohner, Aschendorf, Vogel u. a bedient. Einige Zeit arbeitete hier ständig Br. Peter Ewert, der aber Altersschwäche wegen dem jüngeren Br. Aug. Rumminger aus Błędow Platz machte. Diese Brüder dienten mit dem Worte, verwalteten das Bundesmahl und vollzogen die Taufhandlungen.

Die Geschwister glühten in Liebe zu dem Herrn und betrieben sein Werk mit Freuden. Jeder sah die Gemeinde als **seine Gemeinde** an und arbeitete mit voller Hingabe. Die Zahl der Geschwister nahm beständig zu. Im Jahre 1875 war ihre Zahl schon auf 156 angewachsen und beschlossen daher, sich von der Muttergemeinde Kicin zu trennen und zur Gründung einer selbständigen Gemeinde zu schreiten. Dieses geschah **am 12. September.** Zu diesem Zweck wurden die Brüder Alf, Domke, Curaut, und Johann Albrecht eingeladen, unter deren Leitung sich die Mitglieder als selbständige Gemeinde organisierten und Br. August Rumminger, der inzwischen nach Zyrardow übersiedelt war, zu ihrem Prediger und Missionar beriefen.

Zu Diakonen der Gemeinde wurden die Brüder C. F. Witt, Gottlieb Witt, Matthias Schweiger u. Friedrich Schweiger, erst 19 Jahr alt, gewählt.

Mit diesen Insassen, unter der treuen Führung des himmlischen Steuermannes Jesus hißte das Gemeindeschifflein seine Segel und fort gings, Retterarbeit an verlorenen Menschenseelen zu tun und dem Heiland Sünder zuzuführen. Jedes Glied der Gemeinde fühlte sich dazu berufen, und diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß z. Z. der Gemeindegründung eine intensive Missionsarbeit betrieben wurde und die Gemeinde sich kräftig nach innen und außen entwickelte.

In der Gemeinde herrschte reges Leben und ein ernster, nüchterner Sinn. Mit der Sünde wurde nicht gespielt und ihr in keiner Weise Vorschub geleistet. Geschah es, daß jemand auf Tor- und Sündenwege geriet, so wurde er zunächst liebevoll ermahnt und, wenn es nicht fruchtete, an ihm Zucht geübt. Die Gemeindezucht bewahrte die Gemeinde vor Unlauterkeiten und dem sittlichen Zerfallen.

Viel Gewicht wurde auf die Pflege des Gesanges gelegt. Nach Br. Truderung übernahm der junge Br. Friedrich Schweiger die Leitung des Chores und war unermüdlich tätig, den Gesang zu heben. Ihm schlossen sich in späteren Jahren noch die Brüder Karl Stiller, sen. und Adolf Challier an. Es bestanden z. Z. der Blüte der Gemeinde 2 Gemischte Chöre, ein Männer- und ein Frauenchor. Auch geistliche Musik wurde gepflegt, Br. Stiller war hierin unermüdlich tätig.

(Schluß folgt.)

Wochenrundschau

In Marokko haben sich verschiedene Stämme der Rifkabylen bereit erklärt, die Souverenität Frankreichs anzuerkennen. Der Häuptling des Stammes Tensamen entwaffnete und verhaftete 70 Agenten Abd el Krims, die die Aufgabe hatten, die aufständische Bewegung innerhalb des Stammes aufrecht zu erhalten.

In Sofia wurde nach Blättermeldungen auf den dortigen rumänischen Gasandten während einer Autofahrt ein Attentat verübt. Es wurden mehrere Schüsse gewechselt, die aber fehl gingen. Den Tätern gelang es zu entkommen.

Ein Vergnügungsdampfer kenterte unweit der Küste in Florida. Von den 25 Personen die an Bord waren, ertranken 14, darunter mehrere Frauen und Kinder. Mehrere werden noch vermißt. Der hohe Seegang erschwerte das Rettungswerk. Mehrere Schiffbrüchige, die von der Brandung gegen die Felsen geschleudert wurden, sind schwer verletzt worden.

Die polnisch-russische Eisenbahnkonferenz ist zu einer Einigung in Angelegenheit der Erleichterungen im unmittelbaren Güter- und Personenverkehr zwischen der Sowietunion und Polen gekommen.

Aus Rom wird berichtet, daß auf dem Hauptbahnhof in Görts der Stationschef mit seinem Stellvertreter ein Paket erhielten, das beim Oeffnen explodierte und beide Beamten schwer verletzte. Man vermutet einen faschistischen Anschlag.

In Italien ist während eines Wolkenbruches, durch den eine Eisenbahnbrücke weggerissen wurde, ein Personenzug in den Fluß gestürzt. Es spielten sich an der Unfallstelle unbeschreibliche Szenen ab. 15 Personen wurden dabei getötet und 17 teils schwer teits leicht verletzt. Ein losgerissener Waggon wurde von dem Hochwasser 50 Meter weit gegen das Meer getrieben, dessen Insassen sämtlich ertranken.

Furchtbare Erdbeben hat der italienische Gelehrte Bendandi für die nächste Zukunft auf Grund seiner seismographischen Forschungen prophezeit. Seine nähere Angabe lautet wie folgt: „Das Erdbeben wird in seiner Wirkung und Kraft die vergangenen bei weitem übertreffen. Am stärksten mird man die Erdstöße in der Nähe des Mittelmeeres verspüren. Die Küste von Algier, der mittlere Teil Italiens, das Gebiet im Norden des Adriatischen Meeres, aber auch China wird unter den Füßen der Menschen erzittern. Die Erdstöße werden in kurzen Intervallen erfolgen, die Dauer des Erdbebens läßt sich allerdings nicht genau voraussagen.“ Diese Voraussage Bendandis hat ungeheure Sensation hervorgerufen.

In Wien hat in den letzten Tagen ein wichtiger Kongreß der russischen antibolschewistischen Vertreter stattgefunden. An den Beratungen nahmen 108 Delegierte teil. Der Kongreß beschloß die Herstellung einer nationalen Front unter dem Namen „Russisch-nationaler Volksverband.“

Aus Moskau wird berichtet, daß dort am 12. Oktober ein deutsch-russischer Handelsvertrag und eine Reihe von Einzelverträgen unterzeichnet wurden, über die ein Einvernehmen erst in den letzten Tagen erzielt wurde. Besonders bemerkenswert ist ein Vertrag über einen 100 Millionen Kredit, der zwischen dem Kommissariat für Außenhandel und mehreren deutschen Banken mit der „Deutschen Bank“ an der Spitze abgeschlossen worden ist. Dieser Kredit soll Ende 1926 mittels der Geldbeträge zurückgezahlt werden, die Rußland durch den Verkauf von Roggen und Weizen erhalten wird.

Tschitscherins Plan ist, nach Meldung einer römischen Agentur, sich mit dem russischen Botschafter in Rom zu treffen, um die Modalitäten für die Zusammenkunft mit Mussolini, die wahrscheinlich in Strefa stattfinden werde, zu besprechen. Das Ziel soll sein, einen deutsch-russisch-polnisch-italienischen Block zu schaffen.

Petersburg ist von einem im Finnischen Meerbusen wütenden heftigen Unwetter wieder an einigen Stellen überschwemmt. Mehrere Tausend Arbeiter arbeiten Tag und Nacht, um ein weiteres Ausbreiten der Fluten zu verhindern. Nach Berichten der Sowjetpresse sollen zahlreiche Personen den Tod in den Wellen gefunden haben.

Aus Białystok wird berichtet über einen Raubmord, der an dem staatlichen Ingenieur König verübt wurde. König hatte von der Direktion für öffentliche Arbeiten 5000 Złoty erhalten zu Auszahlungen und begab sich mit dem Gelde nach Grodno. Auf dem Wege zum Hotel wurde er dort von einigen Männern überfallen, die ihn durch einen Schlag mit einem Eisenstab über den Kopf auf der Stelle töteten, die Barschaft und außerdem Wertpapiere im Gesamtwert von 20 000 Zł. raubten und entflohen. Die Polizeibehörde hat den Tätern noch nicht auf die Spur kommen können.

Ein Attentat wurde am 7. Oktober in der Ortschaft Rewnince auf das Auto des tschechischen Arbeitsministers verübt, indem einige Schüsse abgefeuert wurden, die aber glücklicherweise fehlgingen. Die Gendarmerie hat sofort eine Untersuchung eingeleitet, deren Ergebnis aber noch unbekannt ist.

Gewarnt wird

vor einem gewissen Kitzmann aus kirchlichen Kreisen, der im Lande als Missionar umherzieht. Er ist klein von Person und reist auf eigene Faust. Er steht mit keiner Missionsgesellschaft in Verbindung. In früheren Jahren zog er gewaltig gegen die Baptisten ins Feld, jetzt gibt er sich als Baptist aus und sucht sich Eingang in baptistischen und ihnen verwandten Kreisen zu verschaffen. Er steht in keiner Beziehung zu unsern Gemeinden.

Quittungen

Für die Predigerschule eingegangen in Natura:

Lodz I: R. Petasch 6 zł zu Fleisch. L. Stenzel 2 Kilo Fleisch. R. Grunwald 2 Bettdecken L. Schwarz 1 Fuhre Holz. K. Freigang 16 Bürsten. **Piastowice:** A. Stenzel 4 Kilo Speck. **Zd. Wola:** G. Nitschke 1 Schock Eier. **Effingshausen:** G. Güldner 1 Korzec Kartoffeln. F. Güldner 1 Korzec Kartoffeln. **Grabieniec:** J. Nitschke 3 Korzec Kartoffeln u. 1 Schock Kraut. G. Henschke 1 Korzec Kartoffeln u. 1/2 Schock Kraut. O. Henschke 1 Korzec Kartoffeln.

Mit bestem Dank

F. Brauer.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk: Drukarnia Nakładowa, Swiecie n. W.